

Hegel

(Die Wissenschaft der Logik)

Indem man die verschiedenen Formen des Erkennens mit einander vergleicht, so kann die erste, die des unmittelbaren Wissens, leicht als die angemessenste, schönste und höchste erscheinen. In diese Form fällt Alles, was in joralischer Rücksicht Unschuld heisst, sodann religiöses Gefühl, unbefangenes Zutrauen, Liebe, Treue und natürlicher Glaube. Die beiden andern Formen, zunächst die des reflektirenden Erkennens and dann auch das philosophische Erkennen, treten heraus aus jener unmittelbaren natürlichen Einheit. Indem sie diess mit einander gemein haben, so kann die Weise durch das Denken das Wahre erfassen zu wollen, leicht als ein Stolz des Menschen, der aus eigener Kraft das Wahre erkennen will, erscheinen. Als Standpunkt der allgemeinen Trennung, kann dieser Standpunkt allerdings angesehen werden als der Ursprung alles Uebels und alles Bösen, als der ursprüngliche Frevel, und es scheint hiernach, dass das Denken und Erkennen aufzugeben sei, um zur Rückkehr und zur Versöhnung zu gelangen. Was hierbei das Verlassen der natürlichen Einheit anbetrifft, so ist diese wundervolle Entzweiung dem Geistigen in sich von Alters her ein Gegenstand des Bewusstseins der Völker gewesen. In der Natur kommt solche innere Entzweiung nicht vor und die natürlichen Dinge thun nichts Böses. Eine alte Vorstellung über den Ursprung und die Folgen jener Entzweiung ist uns in dem mosaischen Mythos vom Sündenfall gegeben. Der Inhalt dieses Mythos bildet die Grundlage einer wesentlichen Glaubenslehre, der Lehre von der natürlichen Sündhaftigkeit des Menschen und der Nothwendigkeit

einer Hilfe dagegen. Es erscheint als angemessen den Mythos vom Sündenfall an der Spitze der Logik zu betrachten, da dies es mit dem Erkennen zu thun hat und es sich auch in diesem Mythos um das Erkennen, um dessen Ursprung und Bedeutung handelt. Die Philosophie darf sich vor der Religion nicht scheuen und sich die Stellung nicht geben, als ob sie zufrieden sein müsse, wenn die Religion sie nur tolerire. Eben so ist aber auch andererseits die Ansicht von der Hand zu weisen, als ob dergleichen Mythen und religiöse Darstellungen etwas Abgethanes seien, denn sie haben eine tausendjährige Ehrwürdigkeit unter den Völkern. Betrachten wir nunmehr den Mythos vom Sündenfall näher, so finden wir, wie vorher bemerkt wurde, darin das allgemeine Verhältniss des Erkennens zum geistigen Leben ausgedrückt. Das geistige Leben in seiner Unmittelbarkeit erscheint zunächst als Unschuld und unbefangenes Zutrauen; nun aber liegt es im Wesen des Geistes, dass dieser unmittelbare Zustand aufgehoben wird, denn das geistige Leben unterscheidet sich dadurch vom natürlichen und näher vom thierischen Leben, dass es nicht in seinem Ansichsein verbleibt, sondern für sich ist. Dieser Standpunkt der Entzweiung ist demnachst gleichfalls aufzuheben und der Geist soll durch sich zur Einigkeit zurückkehren. Diese Einigkeit ist dann eine geistige und das Princip jener Zurückführung liegt im Denken selbst. Dieses ist es, welches die Wunde schlägt und dieselbe auch heilt. Es heisst nun in unserm Mythos; dass Adam und Eva, die ersten Menschen, der Mensch überhaupt, sich in einem Garten befanden, worin sich ein Baum des Lebens und ein Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen befand. Von Gott wird gesagt, er habe den



Menschen verboten von den Früchten des letzteren Baumes zu essen; vom Baum des Lebens ist zunächst nicht weiter die Rede. Hiermit ist also ausgesprochen, dass der Mensch nicht zum Erkennen kommen, sondern im Stande der Unschuld bleiben soll. Auch bei andern Völkern tiefern Bewusstseins, finden wir die Vorstellung, dass der erste Zustand des Menschen ein Zustand der Unschuld und der Eingikeit gewesen sei. Hierin liegt das Richtige., dass allerdings es bei der Entzweiung, in welche wir alles Menschliche vorfinden, nicht sein Bewenden haben kann; dagegen ist es unrichtig, dass die unmittelbare, natürliche Einheit das Rechte sei. Der Geist ist nicht bloß ein Unmittelbares, sondern er enthält wesentlich das Moment der Vermittelung in sich. Die kindliche Unschuld hat allerdings etwas Anziehendes und Rührendes, aber nur insofern sie an dasjenige erinnert, was durch den Geist hervorgebracht werden soll. Jene Einigkeit, die wir in den Kindern anschauen, als eine natürliche, soll das Resultat der Arbeit und Bildung des Geistes sein. Christus sagt; wenn Ihr nicht werdet, wie die Kinder u., damit ist aber nicht gesagt, dass wir Kinder bleiben sollen. In unserm mosaischen Mythos finden wir nun ferner, dass die Veranlassung, aus der Einheit herauszutreten, durch eine ausserliche ~~ZMB~~ Aufforderung (durch die Schlange) an den Menschen gelangt sei. In der That liegt jedoch das Eingehen in den Gegensatz, das Erwachen des Bewusstseins im Menschen selbst und es ist diess die an jedem Menschen sich wiederholende Geschichte. Die Schlange setzt die Göttlichkeit darin, zu wissen was gut und böse ist und diese Erkenntniss ist es in der That, welche dem Menschen dadurch zu Theil geworden, dass er mit



der Einheit seines unmittelbaren Seins gebrochen, dass er von den verbotenen Früchten genossen. Die erste Reflexion des erwachenden Bewusstseins war, dass die Menschen bemerkten, dass sie nackt waren. Diess ist ein sehr naiver und gründlicher Zug. In der Scham nämlich liegt die Scheidung des Menschen von seinem natürlichen und sinnlichen Sein. Die Thiere, welche zu dieser Scheidung nicht vorschreiten, sind deshalb schamlos. In dem menschlichen Gefühl der Scham ist dann auch der geistige und sittliche Ursprung der Kleidung zu suchen; das bloß physische Bedürfniss ist dagegen nur etwas Sekundäres. Weiter folgt nun der sogenannte Fluch, den Gott auf den Menschen gelegt hat. Was darin hervorgehoben ist, bezieht sich vornehmlich auf den Gegensatz des Menschen gegen die Natur. Der Mann soll arbeiten im Schweisse seines Angesichts und das Weib soll mit Schmerzen gebären. Was hierbei näher die Arbeit anbetrifft, so ist dieselbe eben so sehr das Resultat der Entzweiung, als auch die Ueberwindung derselben. Das Thier findet unmittelbar vor, was es zur Befriedigung seiner Bedürfnisse braucht; der Mensch hingegen verhält sich zu den Mitteln zur Befriedigung seiner Bedürfnisse, als einem durch ihn Hervorgebrachten und Gebildeten. Auch in dieser Aeusserlichkeit verhält sich so der Mensch zu sich selbst. Mit der Vertreibung aus dem Paradies ist der Mythos noch nicht beschlossen. Es heisst noch weiter; Gott sprach; Siehe Adam ist worden wie unser einer, denn er weiss was gut und böse ist. Das Erkennen ist hier bezeichnet als das Göttliche und nicht wie früher, als das was nicht sein soll. Hierin liegt dann auch die Widerlegung des Geredes, dass die Philosophie nur der Endlichkeit des Geistes angehöre; die Philosophie ist Erkennen und erst durch das



Erkennen ist der ursprüngliche Beruf des Menschen, ein Ebenbild Gottes zu sein, realisiert worden. Wenn es dann noch heisst, Gott habe den Menschen aus dem Garten Eden vertrieben, damit er nicht auch vom Baum des Lebens esse, so ist hiermit ausgesprochen, dass der Mensch nach seiner natürlichen Seite allerdings endlich und sterblich ist, unendlich aber im Erkennen.

Bekannte Lehre der Kirche ist es, dass der Mensch von Natur böse sei und dieses Bösessein von Natur wird als Erbsünde bezeichnet. Dabei ist jedoch die ausserliche Vorstellung aufzugeben, dass die Erbsünde nur in einem zufälligen Thun der ersten Menschen ihren Grund habe. In der That liegt es im Begriff des Geistes, dass der Mensch von Natur böse ist und man hat sich nicht vorzustellen, dass diess auch anders sein könnte. Insofern der Mensch als Naturwesen ist und sich als solches verhält, so ist diess ein Verhältniss, welches nicht sein soll. Der Geist soll frei und das was er ist, durch sich selbst sein. Die Natur ist für den Menschen nur der Ausgangspunkt, den er ambilden soll. Der tiefen kirchlichen Lehre von der Erbsünde steht die Lehre der modernen Aufklärung gegenüber, dass der Mensch von Natur gut sei und also dieser getreu bleiben müsse. Das Heraustreten des Menschen aus seinem natürlichen Sein, ist die Unterscheidung desselben, als eines selbstbewussten von einer ausserlichen Welt. Dieser zum Begriff des Geistes gehörige Standpunkt der Trennung ist es dann aber auch nicht, auf welchem der Mensch bleiben soll. In diesen Standpunkt der Entzweiung fällt die ganze Endlichkeit des Denkens und des Wollens. Der Mensch macht sich hier Zwecke aus sich und nimmt aus sich den Stoff seines Handelns. Indem er diese Zwecke auf



die höchste Spitze treibt, nur sich weiss und will in seiner Besonderheit mit Ausschluss des Allgemeinen, so ist er böse und dieses Böse ist seine Subjektivität. Wir haben hier dem ersten Anschein nach ein gedoppeltes Böses; allein beide sind in der That dasselbe. Der Mensch insofern er Geist ist, ist nicht ein Naturwesen; insofern er als solches sich verhält und den Zwecken der Begierde folgt, so will er dieses. Das natürliche Böse der Menschen ist also nicht wie das natürliche Sein der Thiere. Die Natürlichkeit hat dann näher diese Bestimmung, dass der natürliche Mensch ein Einzelner als solcher ist, denn die Natur liegt überhaupt in den Banden der Vereinzelung. Insofern der Mensch somit seine Natürlichkeit will, so will er die Einzelheit. Gegen dieses der natürlichen Einzelheit angehörige Handeln aus Trieben und Neigungen, tritt dann allerdings auch das Gesetz, oder die allgemeine Bestimmung auf. Dieses Gesetz mag nun eine äussere Gewalt sein oder die Form göttlicher Autorität haben. Der Mensch ist in der Knechtschaft des Gesetzes, so lange er in seinem natürlichen Verhalten bleibt. In seinen Neigungen und Gefühlen, hat nun der Mensch wohl auch über die selbstische Einzelheit hinausreichende wohlwollende, sociale Neigungen, Mitleid, Liebe u. s. f. Insofern aber diese Neigungen unmittelbar sind, so hat der an sich allgemeine Inhalt derselben doch die Form der Subjektivität; Selbstsucht und Zufälligkeit haben hier immer das Spiel.